wenns möglich ist, werdet so feste und starke Teutonen mit blitzblauen Augen wie er.

II.

Die Flüchtlinge.

Was bedeuten die paar hundert Ostpreußen, die ins Land hinein geflohen sind, gegen die Tausende, die hier in den Städten und Dörfern und auf den Landstraßen herumliegen. Am besten haben es noch die getroffen, denen Leerzüge zur Verfügung gestellt werden konnten. Zwischen Deutsch-Eylau und Osterode sah ich so einen Zug von etwa 40 Güterwagen, in deren jedem 2 bis 3 Familien hausten. Neben den Schienen brannten überall die Feuerstellen, rasch aus Feldsteinen errichtet, mit dampfenden Töpfen darüber. Die Kinder kletterten auf dem nahen Holzplatz herum, wippten auf den improvisierten Treppen vor ihren Wohnhäusern oder spielten auf der ebenso improvisierten Dorfstraße, wo sonst nur die strenge Ordnung der K. P. E. V. herrscht. Ein wahres Glück diese Ahnungslosigkeit der Kleinen — in allem Jammer ein Stückchen goldenes Kinderparadies.

Freilich, die seit zehn Tagen auf dem Wagen hocken oder an der Scheunenwand vor dem Städtchen, die hungern und frieren müssen, merken wohl mehr vom Ernst der Zeit, wenn auch nicht das volle Bewußtsein der Lage auf ihnen lastet, wie auf den Eltern. Gestern sah ich eine kleine Gruppe auf dem Marktplatz, die einem Steuerbeamten lauschte. Er kam aus ihrem Heimatdorf und berichtete, welche Häuser verbrannt, links von der Kirche und jenseits des Schulbaues, welche Leichen in oder vor den Häusern lagen, totes oder verstümmeltes Vieh. Die Männer lauschten mit krausen Stirnen, einer mit Schnupftabak und grau-dunklem Vollbart, ein paar Ordenszeichen auf dem Sonntagsrock und einer Schnapsflasche in der Hand, sprach mit kläglicher Stimme dazwischen und wischte sich zitternd die Augen. Eine schwangere Frau mit gefalteten Händen und weit aufgerissenen Augen starrte entsetzt in das Gesicht des Sprechers. Dann fingen alle an, Schauergeschichten zu erzählen, von geviertelten Kindern, ausgestochenen Augen, abgeschnittenen Brüsten — ein wenig Wahrheit und viel Dichtung. Und dann berieten sie, wie man es heimzahlen wolle. Wer wollte die bittere Wut der Beraubten, Vertriebenen nicht begreifen? Eine behäbige Bäuerin kutschierte, auf ihren Habseligkeiten wie auf einem Thron sitzend, mit strengem Ausdruck vorüber, während die Tochter hinter dem Wagen schreitend ein bildhübsches, unruhiges Füllen zu beruhigen suchte.

Einige Wagen voll polnischer Arbeiter eines Rittergutes. Der Herr im Kriege, der Inspektor verwundet. 200 Rinder, 1000 Schafe fortgetrieben, 300 Schweine geschlachtet und zum Teil liegen gelassen, der ausgedroschene Roggen mit den Gebäuden verbrannt, und sie als herrenloses Häuflein seit zehn Tagen verängstigt auf ihrem Leiterwagen hockend. Gutherzige bescheidene Leute. Abends sah ich sie draußen bei der Feldbäckerei wieder, angeblich um Brot bittend. Bei dem fortwährenden Abbrechen und Weiterziehen kann nur gerade für die Soldaten genug gebacken werden. Auch in der Stadt wurde alles Brot aufgekauft. So zog das Häuflein weiter, traurig, hungrig, aber ohne Murren in die Nacht hinein, ihrem abgebrannten Gute entgegen.

Rudolf von Koschützki, Kriegsberichterstatter.

Der Reichskanzler an die amerikanische Presse.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" bringt folgende Mitteilung des Reichskanzlers an die Vertreter der „United Preß" und der „Associated Preß":

Großes Hauptquartier, 2. September.

Ich weiß nicht, was man in Amerika über diesen Krieg denkt. Ich nehme aber an, daß dort inzwischen der Telegrammwechsel des Kaisers mit dem Kaiser von Rußland und dem König von England bekanntgeworden ist, der unwiderleglich vor der Geschichte Zeugnis dafür ablegt, wie der Kaiser bis zum letzten Augenblick bemüht gewesen ist, den Frieden zu erhalten. Diese Bemühungen mußten aber vergeblich bleiben, da Rußland unter allen Umständen zum Krieg entschlossen war und England, das durch Jahrzehnte hindurch den deutschfeindlichen Nationalismus in Rußland und Frankreich ermutigte, die glänzende Gelegenheit, die sich ihm bot, die so oft betonte Friedensliebe zu bewähren, ungenützt vorübergehen ließ; sonst hätte wenigstens der Krieg mit Frankreich und England vermieden werden können. Wenn sich einmal die Archive öffnen, so wird die Welt erfahren, wie oft Deutschland England die Freundeshand entgegenstreckte.

Aber England wollte eine Freundschaft mit Deutschland nicht. Eifersüchtig auf die Entwickelung Deutschlands und in dem Gefühl, daß es durch deutsche Tüchtigkeit und deutschen Fleiß auf manchen Gebieten überflügelt wurde, wünschte es Deutschland mit roher Gewalt niederzuwerfen, wie es seinerzeit Spanien, Holland und Frankreich niedergeworfen hat. Diesen Moment hielt es jetzt für gekommen und so bot ihm denn der Einmarsch deutscher Truppen in Belgien einen willkommenen Vorwand, am Kriege teilzunehmen. Zu diesem Einmarsch aber war Deutschland gezwungen, weil es dem beabsichtigten französischen Vormarsch zuvorkommen mußte und Belgien nur auf diesen wartete, um sich Frankreich anzuschließen. Daß es für England nur ein Vorwand war, beweist die Tatsache, daß Staatssekretär Grey bereits am 2. August nachmittags, also bevor die Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland erfolgte, dem französischen Botschaf er die Hilfe Englands bedingungslos für den Fall zusicherte, daß die deutsche Flotte die französische Küste angreife.

Moralische Skrupel aber kennt die englische Politik nicht, und so hat das englische Volk, das sich stets als Vorkämpfer für Freiheit und Recht gebärdet, sich mit Rußland, dem Vertreter des furchtbarsten Despotismus, verbündet, mit einem Lande, das keine geistige und keine religiöse Freiheit kennt, das die Freiheit der Völker wie Individuen mit Füßen tritt. Schon beginnt England einzusehen, daß es sich verrechnet hat, und daß Deutschland seiner Feinde Herr wird. Daher versucht es denn mit den kleinlichsten Mitteln Deutschland wenigstens nach Möglichkeit in seinem Handel und seinen Kolonien zu schädigen, indem es, unbekümmert um die Folgen für die Kulturgemeinschaft der weißen Rasse, Japan zu dem Raubzug gegen Kiautschou aufhetzt, die Neger in Afrika zum Kampf gegen die Deutschen in den Kolonien führt und, nachdem es den Nachrichtendienst Deutschlands in der ganzen Welt unterbunden hat, einen Feldzug der Lüge gegen uns eröffnet.

So wird er Ihren Landsleuten erzählen, daß deutsche Truppen belgische Dörfer und Städte niedergebrannt haben, Ihnen aber verschweigen, daß belgische Mädchen wehrlosen Verwundeten auf dem Schlachtfelde die Augen ausgestochen haben. Beamte belgischer Städte haben unsere Offiziere zum Essen geladen und über den Tisch hinüber erschossen und gegen alles Völkerrecht die ganze Zivilbevölkerung Belgiens aufgeboten, die im Rücken unserer Truppen nach anfänglich freundlichem Empfange mit versteckten Waffen in grausamster Kampfesweise sich erhob. Belgische Frauen durchschnitten den Soldaten, die sich, im Quartier aufgenommen, zur Ruhe legten, die Kehle. England wird auch nichts von den Dum-Dum-Geschossen erzählen, die von Engländern und Franzosen trotz aller Abkommen und heuchlerisch verkündeten Humanität verwendet worden sind und die sie hier in der Originalpackung einsehen können, so wie sie bei englischen und französischen Gefangenen gefunden worden sind.

Der Kaiser hat mich ermächtigt, alles dies zu sagen und zu erklären, daß er volles Vertrauen in das Gerechtigkeitsgefühl des amerikanischen Volkes hat, das sich durch den Lügenkrieg, den unsere Gegner gegen uns führen, nicht täuschen lassen wird. Wer seit dem Ausbruch des Krieges in Deutschland gelebt hat, hat die große moralische Volkserhebung der Deutschen, die, von allen Seiten bedrängt, zur Verteidigung ihres Rechtes auf Existenz freudig ins Feld ziehen, selbst beobachten können, und weiß, daß dieses Volk keiner unnötigen Grausamkeit und keiner Roheit fähig ist. Wir werden siegen Dank der moralischen Wucht, die die gerechte Sache unseren Truppen gibt, und schließlich werden auch die größten Lügen unsere Siege so wenig wie unser Recht verdunkeln können.

Der gesperrte Verkehr Paris-London.

Köln, 7. September. (Eigene Drahtmeldung.) Londoner Blätter verbreiten immer noch spaltenlange Spezialtelegramme ihrer Pariser Mitarbeiter. Die Mehrzahl der Telegramme ist unmöglich aus Paris nach London gelangt. **Wie wir erfahren, ist seit dem 3. September der direkte Drahtverkehr Paris—London von den Deutschen abgeschnitten worden.** Zwischen Paris und London besteht nur noch Funkenverbindung, jedoch ist es gelungen, die Funksprüche des Eiffelturms im deutschen Lager abzufangen und deutschen Zwecken dienstbar zu machen. Nähere Angaben sind zurzeit aus militärischen Gründen untunlich.

Die Gründe für die französischen Niederlagen.

Frankfurt a. M., 7. September. Die „Frankf. Ztg." meldet: General Joffre hat einen an alle französischen Armeen gerichteten Tagesbefehl erlassen, in dem die Gründe für die Verluste und Niederlagen einiger Armeekorps angegeben werden. Immer, wenn man die Infanterie zu einem Angriff auf weite Entfernung verführte, bevor die Artillerie in Aktion getreten war, sei die Infanterie in das Feuer der Maschinengewehre geraten und habe Verluste erlitten, die zu vermeiden gewesen wären. Außerdem sei der Infanteriekampf nicht immer in genügend verteilter Ordnung geführt worden, wodurch der Gegner die Infanterie vernichten und die Offensive aufhalten konnte. Der Tagesbefehl gibt auch interessante Aufschlüsse über die deutsche Taktik, namentlich der Kavalleriedivisionen, die stets von bereitgehaltener genügender Infanterie unterstützt worden waren. In Zukunft solle auch die französische Kavallerie mehr auf diese Umstände achten.

Meuterei in einer Marseiller Kaserne!

Mailand, 7. September. (Eig. Drahtmeld.) „Unione" berichtet aus Marseille: In der Stadt geht das behördlich unwidersprochene Gerücht, daß in der Kaserne der Kolonialtruppen die neueingezogenen Mannschaften, denen die französischen Niederlagen bekannt waren, gemeutert haben. Tatsache ist, daß die Kaserne seit drei Tagen geschlossen und von jedem Verkehr mit der Zivilbevölkerung abgesperrt ist. In dem Kasernement liegen zurzeit zwei Ersatzregimenter der Garnison Tunis.

„Ein Schwabenstreich".

Das württembergische Generalkommando in Stuttgart gibt folgendes bekannt:

Der Leutnant der Reserve Matthes hat in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend mit seinem Zuge eine feindliche Batterie vernichtet und sechs Geschütze und 13 Munitionswagen sowie viele Pferde erbeutet. — Leutnant Matthes ist ein Sohn des Stuttgarter Kanzleirates Matthes.

Unter deutscher Aufsicht.

Berlin, 7. September. (Eigene Drahtmeldung.) Auf Grund der Verordnung des Bundesrats betreffend die Ueberwachung ausländischer Unternehmungen in Deutschland ist über zwei der größten ausländischen Kapitalunternehmungen in Deutschland bereits die behördliche Kontrolle verhängt, um die Kapitalien der Gesellschaften nicht feindlichen Mächten für Kriegszwecke zuwenden zu lassen. Die Englische Gasanstalt in Berlin und die Grafenstadter Waffenfabrik (Elsaß) sind von der Aufsichtsbehörde von ihrer Unterstellung unter die Kontrolle benachrichtigt worden.

Blumenthal steckbrieflich verfolgt!

Straßburg, 7 September. (Eig. Drahtmeldung.) Die Staatsanwaltschaft in Kolmar hat gegen den in französische Dienste übergetretenen Bürgermeister Blumenthal in Kolmar Steckbrief wegen Betrugs und Unterschlagung von 1000 ℳ zum Schaden der Stadthauptkasse erlassen. — Leider sind nicht nur die bisher genannten Elsässer Blumenthal, Hansi usw. Landesverräter geworden, sondern die Zahl der Landesverräter, besonders in den Grenzbezirken, ist nach den bisherigen behördlichen Feststellungen bedauerlich groß.

Ein diebischer russischer General.

Von durchaus zuverlässiger Seite erhalten wir die Mitteilung, daß man in dem Gepäck des einen der beiden russischen kommandierenden Generale, die in der Schlacht bei Tannenberg gefangen worden sind, die silberne Bowle gefunden hat, die der Kreis Neidenburg seinem Landrat verehrt hatte. Also die russischen Spitzbuben leben und stehlen noch.

Die Bedienung kriegsgefangener Offiziere.

Berlin, 6. September. Amtlich. Zur Bedienung kriegsgefangener Offiziere werden keine Mannschaften des deutschen Heeres kommandiert. Sofern die Offiziere keine Burschen oder Diener mitgebracht haben, werden Leute ihrer Nationalität in der unbedingt notwendigsten Zahl aus den Mannschaftsgefangenlagern herangezogen werden.

Zur Handhabung des Prisengerichts.

Berlin, 6. September. (Amtlich.) Am 5. September hat Deutschland durch Vermittlung der Vereinigten Staaten von Amerika bei Belgien, Frankreich, Großbritannien und Rußland angefragt, wie dort das Prisenverfahren eingerichtet sei und in welcher Weise Deutsche vor den Prisengerichten vertreten werden können. Bisher haben Frankreich und Großbritannien geantwortet. In Frankreich gehören Prisensachen vor den Prisenrat (Conseil des prises); Berufungsgericht ist der Staatsrat (Conseil d'état). Die Interessenten können sich von beim Staatsrat zugelassenen Anwälten vertreten lassen. — Großbritannien erklärte, daß kein feindlicher Ausländer vor dem britischen Prisengericht vertreten werden könne.

Sie lügen weiter!

Amsterdam, 4. September. Das englische Kriegsministerium gibt bekannt, daß in Lille, Arras, Douai, Bethune usw. kein Deutscher mehr gesehen werde. Es verschweigt aber das Vorrücken der deutschen Front. Ferner teilt das Kriegsministerium mit, daß starke deutsche Truppen zurückgezogen würden, da sie für die russische Grenze gebraucht würden und läßt durchblicken, daß deshalb die Entblößung im Norden Frankreichs erfolgt sei. Vor Rethel und an der Maas zeigten die Deutschen, wie der Kriegsminister behauptet, keine Aktivität.

Diesem unwahrhaftigen Bericht steht die letzte Meldung der „Times" gegenüber, daß Amiens sich friedlich ergeben und La Fère von den Deutschen genommen ist, woraus auch der Voreingenommenste ersieht, daß der Bericht des englischen Kriegsministeriums seine Haken haben muß.

Das Pariser „Journal" vom 29. August will wissen, daß ein Ei in Berlin 3 ℳ, ein Kilo Salz 2 ℳ koste!!

Sollte hier nicht eine Verwechslung mit Paris vorliegen?

Deutsche Männer.

20] Geschichtlicher Roman von Wilhelm Jensen.

Drunten ward das Gebäude bis in alle Winkel hinein von französischen Polizeisoldaten durchsucht; sie betrugen sich durchaus höflich, versicherten dem Inhaber der Wirtschaft, sein guter Ruf belasse ihn außer allem Verdacht, zumal da seine Demoiselle Tochter eine Zeitlang am Hofe zu Kassel in Dienststellung gewesen sei. Doch man wisse, daß der vormalige Herzog von Braunschweig sich schon seit Monaten bald da, bald dort diesseits der Elbe im Westfälischen aufhalte, sogar bei dem Gastwirt Stäffe im „Weißen Roß" unmittelbar vor der Stadt Braunschweig übernachtet haben solle, und mehrmals hätte nur ein Zufall, fast wie ein Wunder, seine Entdeckung und Ergreifung vereitelt. Deshalb sei nachdrücklicher Befehl ergangen, auf ihn zu fahnden, und die Beauftragten müßten ihrer Vorschrift streng nachkommen, da die Polizei mutmaßte, daß der Gesuchte sich zurzeit in der Umgegend von Halle verborgen halte. Dem hörte Lorenz Falke zu, entgegnete dann und wann, ihm sei nichts davon zu Gehör gekommen, und geleitete mit einer Leuchte die Nachforschenden überallhin, doch vorher nach mehreren entlegenen Abseiten, ehe er, lautstimmig auf dem Flur sprechend, die Tür der kleinen Herrenstube öffnete. Bei ihrem Aufgehen entfuhr ihm unwillkürlich vom Munde: „Hier ist's ja stockfinster," rasch indes fügte er hinterdrein: „Die Mägde werden immer unzuverlässiger, keine paßt mehr auf ihren Dienst, daß sie rechtzeitig Licht macht. Aber auch die Herren Studenten sind nicht mehr wie früher; zu meiner Zeit kannte man's nicht, sich durch ein bißchen Wind und Wetter von einem gesunden Abendgang zur Tränke abschrecken zu lassen. Na, wir müssen dankbar sein, daß Seine Majestät der König sie uns überhaupt wieder geschickt hat; wenn sie wegbleiben, spart man schließlich in der teuren Zeit an Lampen und Oefen. Es tut mir recht leid, messieurs, Sie umsonst durchs Haus bemüht zu haben, aber ich kann's mit nichts gutmachen als der Bitte, in der Gaststube einen Trunk von mir anzunehmen, denn Sie müssen durstig geworden sein. Natürlich ohne Entgelt, ich bin Ihnen sehr verpflichtet dafür, daß Sie mit soviel Eifer für das gute Renommee meiner Wirtschaft besorgt gewesen sind und ihr mit bestem Gewissen bei der hohen Behörde ein empfehlendes Zeugnis ihrer Unverdächtigkeit ausstellen können. Dadurch kann mir Ihr Besuch vielleicht doch einen Gewinn einbringen, ich meine eine gelegentliche Einkehr auch Ihrer Herren Vorgesetzten bei mir, denn ein bißchen darf unsereiner doch an seinen Vorteil denken."

So andauernd hatte Lorenz Falke seit langer Zeit nicht mehr gesprochen, und sein Gesicht erschien dabei wie um ein paar Jahrzehnte verjüngt, denn zum erstenmal wieder war ihm sein ehemaliges trocken verhaltenes Zwinkern um die Mundwinkel gegangen, und es regte fast den Eindruck, als ob er am Schluß des Vorteils, den er sich in Aussicht stellte, nur Erwähnung getan habe, um darüber offensichtlich die Lippen zu einem spaßhaften Schmunzeln verziehen zu können. Die belobten Polizisten sprachen in der Gaststube dem unentgeltlichen Trunk bereitwilligst zu, und der freigebige Spender begleitete sein wiederholtes Anfüllen der Gläser noch mit mancherlei Aeußerlichkeiten, doch hielt er auch nicht mit voller Anerkennung zurück, wie freudig ein ruhiger Bürger empfinden müsse, die öffentliche Ordnung und Sicherheit von so pflichtgetreuer Aufsicht behütet zu wissen. Dann verließen sie, von ihm vor die Tür gebracht, als letzte Abendgäste die Wirtschaft, und seine Gedanken sammelnd, blieb er noch, in die Nacht hinausblickend, stehen. Absonderlich war's, daß er bei der Nachsuche im Haus nirgendwo seine Tochter zu Gesicht bekommen hatte, das ließ ihn hineingehen und überall nach ihr Umschau halten, ob sie sich unauffindbar versteckt habe; einen Grund dafür wußte er sich freilich nicht klarzumachen. Doch blieb sein Bemühen umsonst, sie war nicht vorhanden; zuletzt begab er sich in die Herrenstube und betrachtete darin nachdenklich die ausgelöscht auf dem Tisch stehende Kerze. Da ging die kleine Wandtür auf, und plötzlich stand die vergeblich Gesuchte neben ihm, aber so anders als sonst, daß sie seinem ersten Blick beinahe fremd vorkam. Ihr Gesicht überdeckte eine rotblühende Farbe, und ihre Augen leuchteten; mit gedämpfter Stimme fragte sie hastig: „Ist's sicher, daß sie nicht wiederkommen?" Danach legten ihre Lippen sich an das Ohr des Vaters, flüsterten atemlos einige unvernehmbare Sätze, nach denen sie eilfertig an einen Wandschrank trat und daraus eine kleine messingne Blendlaterne hervornahm, um die Wachskerze drin anzuzünden. Ihr Tun vollzog sich gleicherweise mit Schnelligkeit und ruhiger Sicherheit; im nächsten Augenblick war sie wieder durch die Wandtür weggeschwunden.

Kurz sah Lorenz Falke ihr mit einem staunenden Gesichtsausdruck nach, stieg darauf hurtig die Treppe hinan nach einer der kleinen Gaststuben, in denen ab und zu zur Sommerzeit Studenten über Nacht verblieben, und schloß sorglich den Vorsatzladen des Fensters. Dann ging er in den Garten hinunter und hielt den Blick in die Richtung des Gibichensteins gewandt. Von dem ließ sich nichts gewahren, nur eine schwarz gegen den Himmel angetürmte Masse ahnen, wie alles rundum ebenso in toter Finsternis lag. Aber nach einer Weile war's einmal, als ob in der Luft ein Glühwürmchen auftauche und aus der Höhe sich langsam auf den Garten zu, herabbewege. Der Schimmer verschwand und kehrte wieder, bis erkennbar ward, daß er von einer Laterne herrühre, deren Blendklappe so fest angezogen sei, daß aus ihrem Spalt kaum mehr als ein haarbreiter Lichtschein auf den Boden niederfalle. Nun erreichte er den Wartepatz Falkes, der, zwei Ankömmlingen voranschreitend, die Haustür öffnete, sie von innen rasch mit einem Riegel verschloß und als Führer die Treppe hinaufstieg. Dann stand der am Abend in der Fuhrmannskleidung Eingetroffene in dem kleinen Studentengelaß und sagte: „Ihr habt eine brave Tochter, Falke, die für die Gesinnung ihres Vaters Bürgschaft gibt. Das ist noch ein deutsches Mädchen, ohne sie weiß ich nicht, zwischen welchen Wänden ich jetzt säße. Aber ich hätte auch nicht das Vergnügen gehabt, mich mit ihr unter dem alten Eulenturm zu unterhalten; sie war offenherzig, ich wäre ihr lange der verhaßteste Mensch auf der Welt gewesen, weil ich ihr einmal da unten ihre Blumen weggenommen und danach einen rohen Streich gemacht. Den hab' ich dem, auf welchen ich damals in der Trunkenheit losgeschlagen, schon vor Jahren abgebeten, und die Schäferin hat ein gutes Herz, daß sie's mir heut nicht mehr nachgetragen, sondern mich wie ein Lamm vor der einbrechenden Wolfsmeute aus dem Pferch herausgezogen hat."

Hörbar von Dank erfüllt hatte er's trotz seiner düsteren Miene in guter Laune gesprochen; der Wirt stand etwas befangen und brachte ein wenig stotternd hervor: „Durchlauchtigster Herr—." Doch der Angeredete fiel ihm ins Wort: „Firlefanz! Ich habe Euch schon gesagt, daß ich kein Herr bin, in Deutschland gibt's nur noch Knechte. Aber wenn Ihr noch einen Trunk für mich habt — hätte die mir den von vorhin nicht in die Stube gebracht, krächzten die westfälischen Dohlen mir jetzt wohl eine Hohnlache auf den Kopf herunter."

Lorenz Falke blieb noch ein paar Sekunden lang stehen. Seine Augen hatten sich auf seine Tochter gerichtet, und das Aufleuchten eines Stolzgefühls strahlte aus ihnen hervor; zum erstenmal seit undenklicher Zeit streckte seine Hand sich aus und glitt ihr hastig einmal über das schöne, weiche Haar. Dann lief er hurtig nach unten hinab, den Trunk heraufzuholen.

Die kleine Stube ließ durch den geschlossenen Fensterladen keinen Lichtschimmer nach außen fallen, scheinbar lag das Wirtschaftsgebäude in lautlosem Dunkel. Doch brannte hinter dem Laden die Lampe noch über eine Stunde lang fort, und mancherlei Wechselrede ging hin und her. Lorenz Falke drang in seinen Nachtgast, das Haus nicht in der jedenfalls ruchbar gewordenen Kärnertracht wieder zu verlassen, sondern eine andere anzulegen, brachte aus seinem Kleidervorrat alles, was benutzbar sein konnte, herbei. Dazu nickte jener: „Ich habe schon manchen fremden Rock getragen, und in der Statur sind wir ziemlich gleich," und er wählte die am meisten abgebrauchten Stücke für den Zweck aus. Dann sagte er: „Jetzt will ich ein paar Stunden die Augen zumachen, weckt mich also, wenn Ihr's nicht verschlaft, um fünf Uhr, da komme ich rechtzeitig im Dunkel eine Strecke von Halle fort." Beiden die Hand reichend, setzte er noch hinzu: „Ich fühle hier ein gutes Dach überm Kopf und bin sicher, daß der Sturm es nicht wegreißt; das haben viele Schlösser nicht von sich rühmen können. Gute Nacht, Schäferkind! In dem Zeug da werde ich morgen ungefähr aussehen, als könnt' ich die Ehre haben, dein Vater zu sein."

(Fortsetzung in der Morgenausgabe.)